

dtv

White Fang, eine Mischung aus Wolf und Hund, muss in der Wildnis einen unerbittlichen Kampf gegen Hunger und vielfältige Gefahren führen. Doch die größten Qualen stehen ihm bevor, als er in die Hände von Menschen gerät. Die harte Arbeit als Schlittenhund, die Gefangenschaft, die seinem Freiheitsdrang entgegensteht, und die strenge Führung seines Besitzers lehren White Fang, was die Gesellschaft der Menschen bedeutet. Als er schließlich an den grausamen Beauty Smith verkauft wird, scheint sein unglückliches Schicksal besiegelt. Jack Londons 1906 erschienener Abenteuerroman gilt als eines seiner besten Werke. Die naturgetreue Beschreibung der wilden Natur und des dramatischen Schicksals von White Fang fesseln bis zur letzten Seite.

Jack London, am 12. Januar 1876 als John Griffith Chaney in San Francisco geboren, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und schlug sich zunächst als Fabrikarbeiter, Robbenjäger, Landstreicher und Seemann durch. Später holte er die Highschool nach und begann zu studieren. Doch bald schon zog es ihn als Goldsucher nach Alaska. Zurück in Kalifornien stellten sich mit seinen Tiergeschichten und Erzählungen über das harte Leben einfacher Menschen der Arbeiterklasse literarische Erfolge ein. Er starb am 22. November 1916 im Alter von nur vierzig Jahren auf seiner Farm in Glen Ellen an Nierenversagen.

Der Übersetzer *Lutz-W. Wolff*, geboren 1943 in Berlin, promovierte 1969 über Heimito von Doderer. Er arbeitete als Lektor, Rundfunkredakteur, Verlagsleiter und Übersetzer und lebt in Berlin.

Jack London

Wolfsblut

Roman

Neu übersetzt, mit einem Nachwort,
Anmerkungen und einer Zeittafel
von Lutz-W. Wolff

dtv

Von Jack London
sind bei dtv in neuer Übersetzung erschienen:
Der Ruf der Wildnis (14277)
König Alkohol (14326)
Der Seewolf (14364)
Lockruf des Goldes (14426)
Martin Eden (28081)

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Neuübersetzung 2013
4. Auflage 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2013 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Helena Schneider
unter Verwendung eines Fotos von
plainpicture/Robert Harding
Gesetzt aus der Rotis Serif 9,25/13`
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14239-7

ERSTER TEIL

Die Wildnis

1 Die Spur des Fleisches

Dunkle Nadelwälder drohten auf beiden Seiten des gefrorenen Wasserlaufs. Vor Kurzem hatte der Wind den Reif von den Bäumen gerissen, und sie schienen sich im verblasenden Licht schwarz und unheilvoll aneinanderzulehnen. Ein gewaltiges Schweigen herrschte über dem Land. Die Landschaft selbst war eine leblose Einöde, ohne Bewegung, so einsam und kalt, dass sie nicht mal vom Geist der Schwermut erfüllt war. Es lag eher ein Hauch von Gelächter darin, aber von einem Gelächter, das schrecklicher als alle Schwermut war – ein Lachen, das so freudlos war wie das Lächeln der Sphinx, ein Lachen, so kalt wie der Frost und so grausam wie die Unfehlbarkeit. Es war die gebieterische, unerklärliche Weisheit der Ewigkeit, die über die Vergeblichkeit des Lebens und seiner Bemühungen lachte. Es war die Wildnis, die brutale Wildnis des Nordens mit ihrem gefrorenen Herzen.

Aber es *gab* Leben hier, das trotzig in diesem Land unterwegs war. Den gefrorenen Fluss herunter kämpfte sich eine Kette von wolfsähnlichen Hunden. Ihr federndes Fell war von Raureif bedeckt. Ihr Atem gefror in den Luft, sobald er die Mäuler in dampfenden Wolken verließ, und legte sich auf ihr Fell, wo er zu Eiskristallen erstarrte. Die Hunde waren in Ledergeschirre geschnallt und mit ledernen Leinen

vor einen Schlitten gespannt, den sie hinter sich herzogen. Kufen hatte der Schlitten nicht. Er war aus kräftiger Birkenrinde gemacht, und seine gesamte Bodenfläche lag auf dem Schnee. Das vordere Ende des Schlittens war hochgebogen wie eine Schriftrolle, um die Welle von weichem Schnee herunterzudrücken, die vor ihm aufbrandete. Fest auf dem Schlitten vertäut war eine lange, rechteckige Kiste. Es waren noch andere Dinge darauf – Decken, eine Axt, eine Kaffeekanne und eine Bratpfanne; aber das Auffälligste war die lange, schmale, rechteckige Kiste. Sie nahm auch den meisten Platz ein.

Vor den Hunden kämpfte sich ein Mann auf breiten Schneeschuhen vorwärts. Hinter dem Schlitten folgte ein zweiter Mann. Auf dem Schlitten, in der Kiste, lag ein dritter, dessen Kämpfe vorbei waren – ein Mann, den die Wildnis besiegt und niedergeschlagen hatte, bis er sich nicht mehr rühren und kämpfen konnte. Die Wildnis mag keine Bewegung. Leben ist ihr ein Ärgernis, denn Leben ist Bewegung; und die Wildnis will alle Bewegung vernichten. Sie lässt das Wasser gefrieren, um es daran zu hindern, dass es ins Meer fließt; sie treibt den Saft aus den Bäumen, bis ihre mächtigen Herzen erstarren; aber am grausamsten und schrecklichsten zwingt die Wildnis den Menschen zur Unterwerfung – den ruhelosesten Teil des Lebens, der sich ständig in der Revolte gegen das Gesetz befindet, dass alle Bewegung am Ende aufhören muss.

Aber vor und hinter dem Schlitten kämpften unerschrocken und unbezähmbar die beiden Männer, die noch nicht tot waren. Ihre Körper waren mit Pelzen und weich gegerbtem Leder geschützt. Augenbrauen, Wangen und Lippen waren so mit Eiskristallen von ihrem gefrorenen Atem bedeckt, dass die Gesichter nicht erkennbar waren. Das gab

ihnen den Anschein von Geistermasken, von Totengräbern in einer Geisterwelt bei der Beerdigung eines Gespensts. Aber darunter waren es Männer, die in das Land der Verlassenheit, des blanken Hohns und des Schweigens eindringen, spät geborene Abenteurer, die Gewaltiges vorhatten, die sich gegen die Kraft einer Welt stemmten, die so weit weg, so fremd und ohne Herzschlag war wie die Tiefen des Weltalls.

Sie bewegten sich wortlos, sparten ihren Atem für die Arbeit der Körper. Auf allen Seiten war Schweigen und drückte sie mit seiner lastenden Gegenwart nieder. Es wirkte auf ihr Gemüt wie der Wasserdruck auf den Körper des Tauchers. Es erdrückte sie mit dem Gewicht unendlicher Weite und ihrem unabänderlichen Gebot. Es trieb sie in die entferntesten Winkel des eigenen Bewusstseins und quetschte allen falschen Eifer, allen Überschwang, alle Selbstüberschätzung der menschlichen Seele aus ihnen heraus wie den Saft aus der Traube, bis sie sich als kleine, endliche Flecken und Staubkörner wahrnahmen, die sich mit etwas Schläue und wenig Weisheit im großen Widerstreit der Elemente und blinden Kräfte bewegten.

Eine Stunde verging, dann noch eine zweite. Das bleiche Licht des kurzen, sonnenlosen Tages begann schon zu verblassen, als sich ein leiser, weit entfernter Ruf in der Stille erhob. Er schwoll rasch an, verharrte eine Weile auf dem höchsten Ton, angespannt und vibrierend, ehe er langsam erstarb. Es hätte die Klage einer verlorenen Seele sein können, wäre er nicht von einer gewissen traurigen Wildheit und hungriger Schärfe erfüllt gewesen. Der vordere Mann drehte den Kopf, bis sein Blick den Blick des hinteren Mannes traf. Und dann nickten sie sich über die lange, schmale Kiste hinweg zu.

Ein zweites Heulen erhob sich und durchstieß die Stille wie eine spitze Nadel. Beide Männer hörten, woher es kam: Von irgendwo hinter ihnen, aus der verschneiten Fläche, die sie gerade durchquert hatten. Ein dritter Ruf erhob sich wie eine Antwort, ebenfalls hinter ihnen, nur etwas weiter zur Linken.

»Die sind hinter uns her, Bill«, sagte der vordere Mann. Seine Stimme klang heiser und unwirklich; er sprach mit offensichtlicher Anstrengung.

»Fleisch ist knapp«, erwiderte sein Gefährte. »Hab schon seit Tagen keine Spuren von Hasen gesehen.«

Danach sprachen sie nicht mehr, obwohl ihre Ohren angespannt auf die Jagdschreie hörten, die sich hinter ihnen erhoben.

Bei Einbruch der Dunkelheit ließen sie die Hunde in eine Gruppe von Weißfichten am Rande des Wasserwegs einschwenken und schlugen ihr Lager auf. Der Sarg stand neben dem Feuer und diente als Sitzbank und Tisch. Die Wolfshunde, die zusammengedrängt auf der anderen Seite des Feuers lagen, knurrten und stritten sich untereinander, zeigten aber keine Neigung, in die Dunkelheit hinauszustreuen.

»Kommt mir vor, als ob sie auffällig nahe am Lager bleiben, Henry«, stellte Bill fest.

Henry hockte am Feuer und füllte die Kaffeekanne mit Eis. Er nickte, sagte aber nichts, ehe er nicht wieder auf dem Sarg saß und zu essen begonnen hatte.

»Wissen eben, wo ihr Fell sicher ist«, sagte er. »Fressen lieber, als selbst gefressen zu werden. Sind ziemlich schlau, diese Hunde.«

Bill schüttelte den Kopf. »Ach, ich weiß nicht.«

Sein Gefährte sah ihn erstaunt an. »Das erste Mal, dass ich von dir höre, sie wären nicht schlau.«

»Henry«, sagte der andere und kaute bedächtig die Bohnen, die er gerade aß, »ist dir aufgefallen, was die Hunde für 'nen Radau gemacht haben, als ich sie gefüttert hab?«

»Ja, sie haben mehr Wirbel als sonst gemacht«, gab Henry zu.

»Wie viele Hunde haben wir, Henry?«

»Sechs.«

»Na ja, Henry ...« Bill hielt einen Augenblick inne, um seinen Worten mehr Gewicht zu verleihen. »Genau das meine ich, Henry, wir haben sechs Hunde. Und sechs Fische hab ich aus dem Sack genommen. Ich hab jedem Hund 'nen Fisch gegeben, aber am Ende, Henry, hatte ich einen zu wenig.«

»Du hast dich verzählt.«

»Wir haben sechs Hunde«, wiederholte der andere unbewegt. »Ich habe sechs Fische rausgenommen. Aber One Ear hat keinen gekriegt. Ich musste noch mal zum Sack zurückgehen und ihm seinen Fisch holen.«

»Wir haben nur sechs Hunde«, sagte Henry.

»Henry«, sagte Bill. »Ich sag nicht, dass es nur Hunde war'n, aber es waren sieben, die Fisch gekriegt haben.«

Henry hörte auf zu essen, schaute auf die andere Seite des Feuers und zählte die Hunde. »Jetzt sind bloß sechs da«, sagte er.

»Den anderen hab ich wegrennen sehn, über den Schnee«, erklärte Bill mit kühler Bestimmtheit. »Ich hab sieben gesehen.«

Sein Gefährte sah ihn mitleidig an und sagte: »Ich werd' mächtig froh sein, wenn der Trip hier vorbei ist.«

»Was soll'n das heißen?«, wollte Bill wissen.

»Ich meine, dass unsere Ladung da deinen Nerven schadet und dass du anfängst, komische Sachen zu sehen.«

»Hab ich auch schon gedacht«, sagte Bill ernsthaft. »Und deshalb hab ich in den Schnee geschaut, als er weggerannt ist, und hab seine Spuren gesehen. Dann hab ich die Hunde gezählt, und es war'n immer noch sechs. Die Spuren sind jetzt da im Schnee. Willst du sie sehen? Ich kann sie dir zeigen.«

Henry gab keine Antwort, sondern kaute stumm weiter, bis er den Rest der Mahlzeit mit einer letzten Tasse Kaffee hinunterspülte. Er wischte sich den Mund mit dem Handrücken ab und sagte: »Du glaubst also, es war – «

Ein lang gezogenes, jaulendes Heulen von wilder Trauer, das irgendwo aus der Dunkelheit kam, hatte ihn unterbrochen. Er hielt inne und lauschte; dann sagte er mit einer Handbewegung in Richtung des Heulens: » – einer von denen?«

Bill nickte. »Kommt mir verdammt wahrscheinlicher vor als alles andere. Hast doch selbst den Krach gehört, den die Hunde gemacht haben.«

Schrei um Schrei und Antwortschrei verwandelten die Stille jetzt in ein Irrenhaus. Von allen Seiten erhob sich das Heulen, und die Hunde verrieten ihre Furcht, indem sie zusammenrückten und sich so eng ans Feuer schmiegt, dass es ihnen die Haare versengte. Bill legte noch Holz nach, ehe er sich seine Pfeife anzündete.

»Ich glaub, du hängst einfach durch«, sagte Henry.

»Weißte...« Bill saugte eine Weile nachdenklich an seiner Pfeife, ehe er fortfuhr. »Weißte, ich hab schon manchmal gedacht, dass der da drin verdammt viel besser dran ist, als du oder ich es je sein werden.« Er stieß den Daumen nach unten und zeigte so auf den dritten Mann – den in der Kiste, auf der sie saßen. »Du und ich, Henry, wenn wir sterben, könn' wir von Glück sagen, wenn sie genügend Steine auf unsre Kadaver tun, um die Hunde abzuhalten.«

»Aber du und ich haben ja auch keine Familie und Geld und all diese Sachen wie er«, erwiderte Henry. »Eine Fernbeerdigung ist nicht gerade das, was wir uns leisten könnten.«

»Was mich wundert, Henry, was macht so 'n Typ, der ein Lord oder so was in sei'm eigenen Land ist und der sich nie ums Essen oder um Decken hat kümmern müssen, am gottverlassenen Ende der Welt hier – das kann ich überhaupt nicht verstehen.«

»Er hätt 'n schönes Alter erreichen könn', wenn er zu Hause geblieben wär«, bestätigte Henry.

Bill öffnete den Mund, um etwas zu sagen, überlegte es sich dann aber anders. Stattdessen zeigte er auf die Wand von Dunkelheit, die von allen Seiten herandrängte. Man konnte keinerlei Form in der völligen Schwärze erkennen – nur ein glitzerndes Augenpaar wie zwei brennende Kohlen. Henry deutete mit dem Kopf auf ein zweites, dann noch ein drittes Paar.

Ein Kreis von glitzernden Augen hatte sich um ihr Lager gezogen. Ab und zu bewegte sich eins dieser Augenpaare oder verschwand kurz, um einen Moment danach wieder aufzutauchen.

Die Unruhe der Hunde hatte zugenommen. In einem Anfall von plötzlicher Panik stürmten sie auf die Seite des Feuers, wo die Männer saßen, und drängten sich an ihre Beine. Bei dem Gerangel war einer der Hunde am Rand des Feuers gestolpert und hatte vor Schmerz und Angst gejault, während der Gestank des versengten Fells die Luft füllte. Der Tumult führte dazu, dass der Ring der Augenpaare sich einen Moment lang nervös verschob und sogar ein wenig zurückzog, aber sobald die Hunde wieder ruhiger wurden, zog er sich wieder zusammen.

»Henry, es ist ein verdammtes Unglück, dass die Munition alle ist.«

Bill hatte seine Pfeife zu Ende geraucht und half jetzt seinem Gefährten, das Bett aus Decken und Pelzen auf den Fichtenzweigen auszubreiten, die er vor dem Abendessen in den Schnee gelegt hatte.

Henry grunzte und fing an, seine Mokassins aufzuschnüren. »Was hast du gesagt, wie viel Schuss du noch hast?«, fragte er.

»Drei«, war die Antwort. »Und ich wünschte, es wären dreihundert. Dann würde ich's denen zeigen, verflucht!« Bill schüttelte wütend die Faust in Richtung der glitzernden Augen und stellte vorsichtig seine Mokassins vor dem Feuer auf. »Außerdem wünschte ich, diese Kälte würde aufhören«, fuhr er fort. »Ist jetzt schon seit zwei Wochen fünfzig Grad unter null. Ich wünschte, ich wäre nie auf diesen Trip gegangen, Henry. Die Sache gefällt mir nich'. Kommt mir irgendwie nich' richtig vor. Und wenn ich schon dabei bin zu wünschen: Ich wünschte, der Trip wär vorbei und erledigt, und du und ich säßen jetzt in Fort McGurry am Feuer und spielten Cribbage – das isses, was ich mir wünsche.«

Henry grunzte und kroch ins Bett. Als er gerade eindöste, wurde er von der Stimme des Gefährten erneut aufgeschreckt.

»Sag, Henry, dieser andre, der gekommen ist und sich den Fisch geschnappt hat – warum ham den die Hunde nich' weggebissen? Das macht mich ganz kribbelig.«

»Du denkst zu viel nach, Bill«, kam die schläfrige Antwort. »Du bist doch früher nich' so gewesen. Jetzt halt einfach die Klappe und schlaf, dann bist du morgen früh wieder hunky-dory. Dein Magen ist zu sauer, das macht dich kribbelig.«

Die Männer schliefen unter einer Decke, nebeneinander, schwer atmend. Das Feuer brannte herunter, und die glitzernden Augen zogen den Kreis um das Lager noch enger. Die Hunde drängten sich ängstlich zusammen; ab und zu knurrten sie drohend, wenn sich ein Augenpaar näherte. Einmal wurde der Aufruhr so laut, dass Bill aufwachte. Er stand vorsichtig auf, um nicht den Schlaf des Gefährten zu stören, und warf frisches Holz in die Glut. Als die Flammen aufzüngelten, zog sich der Kreis der Augen zurück. Bill warf einen beiläufigen Blick auf die zusammengedrängten Hunde. Er rieb sich die Augen und schaute noch einmal genauer hin. Dann kroch er unter die Decken zurück.

»Henry«, sagte er. »Du, Henry.«

Henry stöhnte, als er vom Schlafen zum Wachen überging, und fragte: »Was ist denn jetzt schon wieder?«

»Nix«, war die Antwort. »Aber jetzt sind es schon wieder sieben. Hab gerade gezählt.«

Henry quittierte den Empfang der Mitteilung mit einem Grunzen, das zum Schnarchen wurde, als er in den Schlaf zurückglitt.

Am Morgen war es Henry, der als erster aufwachte und seinen Gefährten aus dem Bett trieb. Das Tageslicht war noch drei Stunden weit weg, obwohl es schon sechs war. Henry machte sich in der Dunkelheit an die Zubereitung des Frühstücks, während Bill die Decken zusammenrollte und den Schlitten zum Anspannen fertig machte.

»Sag mal, Henry«, fragte er plötzlich, »wie viele Hunde ham wir, hast du gesagt?«

»Sechs.«

»Falsch«, erklärte Bill triumphierend.

»Sind's wieder sieben?«, fragte Henry.

»Nee, fünf. Einer iss weg.«

»Zur Hölle!«, schrie Henry zornig, ließ die Kocherei sein und kam, um die Hunde zu zählen.

»Hast recht, Bill«, sagte er schließlich. »Fatty iss weg.«

»Wie ein geölter Blitz iss er gelaufen, als er mal losgelegt hatte. Man hat nix mehr von ihm gesehen.«

»Na, wie auch?«, sagte Bill. »Die ham ihn lebendig gefressen. Ich wette, er hat noch gejault, als er ihnen den Rachen runtergerutscht iss, verdammt.«

»Der war schon immer ein dummer Hund«, sagte Bill.

»Aber kein dummer Hund sollte so dumm sein, einfach wegzurennen und auf diese Art Selbstmord zu begehen.« Henry musterte den Rest der Meute mit prüfendem Blick, als wolle er die Besonderheit jedes einzelnen Hundes erfassen. »Ich wette, von den andern würd' das keiner machen.«

»Die könnteste nich' mal mit dem Knüppel vom Feuer vertreiben«, bestätigte Bill. »Ich hab schon immer gedacht, dass bei Fatty etwas nich' stimmt.«

Und das war der Nachruf auf einen toten Hund auf dem Nordland-Trail – weitaus weniger knapp als der Nachruf auf manchen anderen Hund oder Mann.

2 Die Wölfin

Als das Frühstück gegessen und ihre magere Ausrüstung wieder auf den Schlitten geschnallt war, kehrten die Männer dem freundlichen Feuer den Rücken und machten sich auf in die Dunkelheit. Sofort erhoben sich wieder die Schreie voll trauriger Wildheit, Schreie, die sich durch die Kälte und Dunkelheit zuriefen und antworteten. Die Gespräche versiegten. Das Tageslicht kam um neun. Gegen Mittag er-

wärmte sich der Himmel im Süden zu einer rosigen Farbe und bezeichnete den Ort, wo die Wölbung der Erde sich zwischen den höchsten Punkt der Sonne und die nördliche Welt schob. Aber die Rosenfarbe verblasste rasch. Das graue Tageslicht, das zurückblieb, hielt noch bis drei Uhr vor, bis es ebenfalls verblasste und das Sargtuch der arktischen Nacht sich über das einsame, stille Land legte.

Als sich die Dunkelheit wieder herabsenkte, kamen die Jagdrufe links, rechts und von hinten näher – so nahe, dass die schwer arbeitenden Hunde von Wellen der Angst erfasst wurden, was mehrfach zu kurzen Panikattacken führte.

Nach dem Ende einer solchen Panik, als er und Henry die Hunde wieder in den Zugleinen hatten, sagte Bill: »Ich wünschte, sie würden irgendwo Wild finden, abhauen und uns in Ruhe lassen.«

»Sie gehn ei'm schrecklich auf die Nerven«, stimmte Henry ihm zu.

Sie redeten nicht mehr, bis sie das Lager aufschlugen.

Henry bückte sich gerade, um noch etwas Eis in den Topf mit den brodelnden Bohnen zu werfen, als er von einem Schlag, einem Ausruf von Bill und einem scharfen, knurrenden Schmerzensjaulen unter den Hunden aufgeschreckt wurde. Er richtete sich gerade noch rechtzeitig auf, um eine schattenhafte Gestalt zu sehen, die sich über den Schnee in den Schutz der Dunkelheit flüchtete. Dann sah er Bill, der zwischen den Hunden stand, halb triumphierend, halb deprimiert. In der einen Hand hielt er einen kräftigen Knüppel, in der anderen den Schwanz und einen Teil des Körpers von einem sonnengetrockneten Lachs.

»Die Hälfte hat das Vieh erwischt«, verkündete er. »Aber ich hab ihm kräftig eins übergezogen. Hast du 's quieken hör'n?«

»Wie hat es denn ausgesehen?«, fragte Henry.

»Hab ich nich' seh'n könn'. Aber es hatte vier Beine, ein Maul und Fell und sah aus wie 'n gewöhnlicher Hund.«

»Dann muss es ein zahmer Wolf sein, schätze ich.«

»Wie auch immer. Muss verdammt zahm sein, wenn er zur Fütterung kommt und sich einen Brocken Fisch schnappt.«

An diesem Abend zog sich der Kreis der glitzernden Augen noch enger um sie, als das Essen vorbei war und sie auf der langen Kiste saßen, um ihre Pfeifen zu rauchen.

»Ich wünschte, sie würden 'n paar Elche hochjagen und abhauen und uns in Ruhe lassen«, sagte Bill.

Henry grunzte in einem Tonfall, der nicht im Mindesten mitfühlend war, und dann saßen sie eine Viertelstunde lang schweigend da. Henry starrte ins Feuer und Bill auf den Kreis von Augen, der in der Dunkelheit jenseits des Feuerscheins brannte.

»Ich wünschte, wir würden jetzt in McGurry einlaufen«, fing Bill wieder an.

»Hör mit deinem Gewünsche und Gejammere auf«, brach es wütend aus Henry heraus. »Dein Magen ist übersäuert. Das macht dir zu schaffen. Schluck einen Löffel Natron, dann wirst du wunderbar süß und bist eine bessere Gesellschaft.«

Am Morgen wurde Henry von heißen Flüchen geweckt, die aus Bills Mund kamen. Er stützte sich auf die Ellenbogen und sah seinen Gefährten neben dem wieder genährten Feuer zwischen den Hunden stehen. Seine Arme waren verzweifelt erhoben, sein Gesicht vor Wut verzerrt.

»Hallo!«, rief Henry. »Was 'n jetzt wieder los?«

»Frog iss weg«, kam die Antwort.

»Nein.«

»Wenn ich's doch sage.«

Henry sprang aus den Decken und zu den Hunden. Er zählte sie sorgfältig, dann schloss er sich den Flüchen seines Partners auf die Mächte der Wildnis an, die sie erneut eines Hundes beraubt hatten.

»Frog war der stärkste Hund im Gespann«, erklärte Bill schließlich.

»Und er war auch kein dummer Hund«, fügte Henry hinzu.

Und das wurde der zweite Nachruf innerhalb von zwei Tagen.

Das Frühstück wurde in düsterer Stimmung verzehrt und die vier verbleibenden Hunde vor den Schlitten gespannt. Der Tag war eine Wiederholung der vergangenen Tage. Die Männer quälten sich wortlos über das Gesicht der gefrorenen Welt. Das Schweigen wurde nur von den Schreien ihrer Verfolger durchbrochen, die ungesehen in ihrem Rücken blieben. Als am frühen Nachmittag die Dämmerung kam, klangen die Schreie näher, weil die Verfolger wie gewohnt enger aufschlossen; die Hunde waren aufgereggt und voller Angst, und ihre Panik führte dazu, dass sich die Zugleinen verhedderten und die zwei Männer noch deprimierter wurden.

»So, das wird euch lehren, ihr blöden Viecher«, sagte Bill voller Zufriedenheit, als er in der Dunkelheit aufrecht neben seinem vollendeten Werk stand.

Henry verließ seinen Kochtopf, um es sich anzusehen. Sein Partner hatte die Hunde nicht nur angebunden, sondern sie nach Art der Indianer mit Stöcken gesichert. Er hatte jedem Hund einen Lederriemen umgebunden und daran einen kräftigen Stock von vier bis fünf Fuß so dicht am Hals befestigt, dass der Hund ihn mit den Zähnen nicht erreichen konnte. Das andere Ende des Stocks war an einem Pflock festgeknotet, aber der Hund konnte weder den Lederriemen

an seinem Hals noch den Riemen am anderen Ende des Stockes durchnagen.

Henry nickte beifällig. »Das ist die einzige Methode, wie man One Ear festbinden kann«, sagte er. »Der beißt Leder so sauber durch wie ein Messer und braucht nur die Hälfte der Zeit. Die werden morgen früh alle noch da sein, in bester Verfassung.«

»Da kannst du drauf wetten«, bestätigte Bill. »Wenn sich herausstellt, dass einer fehlt, dann verzichte ich auf meinen Kaffee.«

»Die wissen genau, dass wir sie nicht abknallen können«, stellte Henry fest, als sie ins Bett gingen, und zeigte auf den glitzernden Augenkreis, der sie einschnürte. »Wenn wir ihnen ein paar auf den Pelz brennen könnten, hätten sie mehr Respekt. Sie kommen jede Nacht näher. Versuch mal das Feuerlicht aus den Augen zu kriegen und schau genau hin – da! Hast du den gesehen?«

Eine Zeit lang amüsierten sich die Männer damit, die Bewegung der unbestimmten Gestalten am Rand des Feuer Scheins zu beobachten. Wenn man die Stelle, wo ein Augenpaar in der Dunkelheit brannte, genau und beharrlich genug anstarrte, nahm der Umriss des Tieres allmählich Gestalt an. Manchmal sahen sie sogar, wie sich diese Gestalten bewegten.

Ein Geräusch bei den Hunden weckte ihre Aufmerksamkeit. One Ear winselte in schnellen, gierigen Stößen und warf sich am Ende des Stocks in die Dunkelheit. Nur ab und zu unterbrach er sich, um mit seinen Zähnen einen verzweifelten Angriff auf seinen Stock zu versuchen.

»Schau dir das an, Bill«, flüsterte Henry.

In den Lichtschein des Feuers glitt mit verstohlenen, schrägen Schritten ein hundeähnliches Tier. Es bewegte

sich mit einer Mischung aus Kühnheit und Misstrauen, beobachtete aus den Augenwinkeln die Männer, hielt den Blick aber fest auf die Hunde gerichtet. One Ear strebte der Erscheinung entgegen, so weit es die Riemen nur zuließen, und winselte vor Begierde.

»Der verrückte Hund scheint nicht viel Angst zu haben«, sagte Bill leise.

»Es ist eine Wölfin«, flüsterte Henry zurück. »Und das erklärt auch das Ende von Fatty und Frog. Sie ist für das Rudel der Köder. Sie lockt einen der Hunde heraus und dann kommen die anderen und fressen ihn auf.«

Das Feuer knisterte. Ein Ast explodierte mit lautem Zischen. Bei diesem Geräusch sprang das fremde Tier zurück in die Dunkelheit.

»Henry, ich denke«, verkündete Bill.

»Und was denkst du?«

»Ich denke, das war das Biest, dem ich mit dem Knüppel eins übergezogen habe.«

»Daran gibt's nicht den geringsten Zweifel auf der Welt«, war Henrys Antwort.

»Und ich möchte auch sagen«, erklärte Bill, »dass es höchst verdächtig und unmoralisch ist, wie vertraut dieses Tier mit Lagerfeuern zu sein scheint.«

»Es weiß mit Sicherheit mehr, als ein anständiger Wolf wissen sollte«, stimmte Henry ihm zu. »Ein Wolf, der genug weiß, um sich zur Fütterungszeit unter die Hunde zu mischen, hat gewisse Erfahrungen.«

»Der alte Villain hatte mal 'nen Hund, der mit den Wölfen weggerannt ist.« Bill dachte jetzt laut nach. »Das weiß ich genau. Ich selbst hab ihn drüben bei Little Stick auf einer Elchwiese aus dem Rudel herausgeschossen. Und der alte Villain hat wie ein Baby geheult. Er hätte ihn drei Jahre lang

nicht gesehen, hat er gesagt. Der ist die ganze Zeit bei den Wölfen gewesen.«

»Schätze, das siehst du richtig, Bill. Dieser Wolf ist ein Hund, und er hat oft genug Fisch aus den Händen der Menschen gefressen.«

»Und wenn ich eine Chance dazu kriege, dann mache ich Hackfleisch aus diesem Wolf, der ein Hund ist«, erklärte Bill. »Wir können 's uns nich' leisten, noch mehr Tiere zu verlieren.«

»Aber du hast nur noch drei Patronen«, widersprach Henry.

»Ich werd' auf 'nen todsicheren Schuss warten«, war die Antwort.

Am Morgen fachte Henry das Feuer an und machte, vom Schnarchen seines Partners begleitet, das Frühstück.

»Du hast so schön geschlafen«, sagte Henry, als er ihn zum Frühstück wachrüttelte. »Ich hatte nicht das Herz, dich zu wecken.«

Bill begann schläfrig zu essen. Er merkte, dass seine Tasse leer war und griff nach der Kanne. Aber die war außerhalb seiner Reichweite und stand neben Henry.

»Sag mal, Henry«, schalt er milde, »hast du nicht was vergessen?«

Henry sah sich sorgfältig um, dann schüttelte er den Kopf. Bill hielt seine leere Tasse hoch.

»Du kriegst keinen Kaffee«, verkündete Henry.

»Ist er alle?«, fragte Bill ängstlich.

»Nö.«

»Du denkst doch nicht etwa, er schadet meiner Verdauung?«

»Nö.«

Ein Schwall von zorniger Röte überlief Bills Gesicht.